

gionen bereichert wird. Für Nichtkundige kann das Buch eine gute erste Annäherung an diese vielfältige und vielschichtige Region sein. Aber auch Oberschlesienkenner und -forscher finden darin interessante und neue Ansätze.

Zinnowitz

Gregor Ploch

**Włodzimierz Borodziej, Maciej Górny: Der vergessene Weltkrieg.** Europas Osten 1912-1923. 2 Bde. Übers. von Bernhard Hartmann. Wbg Theiss. Darmstadt 2018. 416, 544 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8062-3820-4. (€ 79,95.)

Wenngleich im Zuge einer intensivierten Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg in den letzten Jahren auch das östliche Europa etwas stärker in den Blick rückte, hat die Bezeichnung „Der vergessene Weltkrieg“, wie der Titel von Włodzimierz Borodziej's und Maciej Górnys monumentalem Werk in der deutschen Übersetzung lautet<sup>1</sup>, zweifellos ihre Berechtigung. Trotz einer zunehmenden Zahl an Einzelstudien zu unterschiedlichen Aspekten des Kriegs im östlichen Europa und einer verstärkten Einbeziehung des Ostens in neueren Gesamtdarstellungen zum Ersten Weltkrieg<sup>2</sup>, steht diese Region immer noch im Schatten der Westfront. Mehr noch als für den geschichtswissenschaftlichen Diskurs gilt dies für die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Um einen „vergessenen Krieg“ handelt es sich nicht nur aus westlicher Perspektive, sondern auch in der betroffenen Region selbst, wo der Erste Weltkrieg in der Erinnerung zumeist von den nachfolgenden Staatsbildungsprozessen sowie vom Zweiten Weltkrieg überlagert wird. B.s und G.s zweibändiges Werk leistet somit einen wichtigen Beitrag dazu, den Krieg im Osten zurück ins Gedächtnis zu holen. Insofern als auch Deutschland und Österreich einen Teil dieser Region bilden, ist es umso begrüßenswerter, dass das Buch nun auch auf Deutsch vorliegt. Es handelt sich um eine gelungene Synthese, zugleich bietet das Werk einen faszinierenden Detailreichtum. Einschübe laden zur Vertiefung unterschiedlicher Themen ein, wobei die Bandbreite von konkreten Ereignissen und biografischen Skizzen bis zu Ausschnitten aus literarischen Verarbeitungen des Krieges reicht. Aufgrund der pointierten Schreibweise der beiden Autoren kommt beim Lesen – dies sei vorausgeschickt – trotz des beträchtlichen Umfangs keine Langeweile auf. Das Buch ist somit gleichermaßen für Fachleute wie für ein breiteres Publikum von Interesse.

Die Darstellung überzeugt einerseits durch den langen Untersuchungszeitraum, der vom ersten Balkankrieg 1912 bis zum Ende des polnisch-sowjetischen Krieges und dem Vertrag von Lausanne mit der Türkei 1923 reicht; andererseits durch die geografische Breite und die Überwindung nationaler und staatlicher Grenzen. Die behandelte Region reicht von Finnland im Norden bis Griechenland im Süden, ein Schwerpunkt liegt jedoch auf Ostmitteleuropa und der Donaumonarchie.

Das Werk ist chronologisch in zwei Bände geteilt: „Imperien 1912-1916“ und „Nationen 1917-1923“. Der erste Band nimmt Bezug auf die Rolle der Imperien im östlichen Europa – auf die Habsburgermonarchie, Russland, das Deutsche Reich und in etwas geringerem Maße auf das Osmanische Reich. Der Band ist thematisch in drei Hauptkapitel gegliedert, welche die unterschiedlichen Kriegsräume in den Blick nehmen: Neben Front und Hinterland zählen dazu die Besatzungsgebiete, welche im östlichen Europa ungeahnte Ausmaße annahmen. Trotz dieser systematischen Trennung machen B. und G. deutlich, wie gerade in Zeiten des Bewegungskriegs die Grenzen zwischen diesen Räumen immer wieder verschwammen.

Innerhalb der einzelnen Kapitel des ersten Bandes werden unterschiedliche Phasen, aber auch unterschiedliche Facetten des Krieges näher beleuchtet. Im Mittelpunkt steht

<sup>1</sup> Polnische Fassung: WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, MACIEJ GÓRNY: Nasza wojna, t. 1-2 [Unser Krieg, Bd. 1-2], Warszawa 2014, 2018.

<sup>2</sup> Zu nennen wären hier insbesondere die Darstellungen Jörn Leonhards.

dabei das Alltagsleben. Zwar wird im ersten Kapitel knapp der Weg in den Krieg und die politische Lage skizziert. Die Autoren wenden jedoch das Augenmerk von in der Historiografie umfassend diskutierten Themen, wie der Julikrise, auf gerade für das östliche Europa weit weniger beachtete Aspekte, wie z. B. die Kriegserfahrung. So steht weniger die diplomatische Vorgeschichte als vielmehr die Kriegs- und Gewalterfahrung der Balkankriege, die im Ersten Weltkrieg fortwirkte, im Vordergrund. Das Kapitel thematisiert Frontverläufe und militärische Entwicklungen, wobei Charakteristika der Ostfront – wie etwa der Bewegungskrieg, der große Regionen Ostmitteleuropas zum Frontgebiet machte – ebenso zur Sprache kommen wie die Bedeutung von Phänomenen für die Ostfront, die im Allgemeinen mit der Westfront verbunden werden. Ein bezeichnendes Beispiel ist hier der Gaskrieg, der im Osten in größerem Ausmaß als im Westen geführt wurde. Einige Aufmerksamkeit kommt auch der ungeheuren Zahl von Kriegsgefangenen und den Bedingungen in den Lagern zu.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Auswirkungen des Krieges auf die Zivilbevölkerung. B. und G. nehmen etwa die verbreitete Spionagehysterie in den Blick und machen deutlich, dass auch die Zivilbevölkerung im Hinterland, abseits des unmittelbaren Kriegsgeschehens, vielfach von Verdächtigungen betroffen war. Die Autoren skizzieren hier Stimmungen, die einerseits, wenn schon nicht von Kriegsbegeisterung, dann doch von Loyalität und andererseits von der beschriebenen Atmosphäre des Misstrauens geprägt waren. Sie analysieren Dynamiken von Informationshunger, Gerüchten und Propaganda und verweisen auf Spannungen zwischen Stadt und Land ebenso wie auf die sich abzeichnende Ethnisierung der Gesellschaft. Bei der Darstellung von Besatzungspraktiken liegt eine wesentliche Stärke des Buches darin, dass Blickwinkel von Besatzern und Besetzten einbezogen werden. Die Vf. verweisen unter anderem darauf, dass in den von häufigen Frontwechseln betroffenen Gebieten oft kaum ein Unterschied zwischen dem Verhalten eigener und fremder Truppen wahrgenommen wurde. Sie gehen zudem auf unterschiedliche Phasen der Besatzung ein, darunter auch auf das Machtvakuum, das sich vom Abzug der einen Armee bis zum Einmarsch der anderen hinzog. Das Themenspektrum des letzten Kapitels reicht von der militärischen bis zur „wissenschaftlichen Eroberung“. B. und G. verweisen auf die Gewalt an der Zivilbevölkerung und die Ausbeutung der eroberten Gebiete, aber auch auf Bildungs- und Hygienemaßnahmen und diskutieren das von den Mittelmächten beanspruchte Konzept einer „zivilisatorischen Mission“, das nationalistische und imperialistische, aber auch liberale Komponenten beinhaltete.

Der zweite Band nimmt den Übergang von einem Krieg der Imperien zu einem Krieg der Nationen in den Blick – bzw. nach Winston Churchill vom „Krieg der Giganten“ zum „Krieg der Pygmäen“. Hinsichtlich des fortschreitenden Zerfalls der Imperien liegt der Schwerpunkt weniger auf dessen Ursachen (diese werden unter Verweis auf die vorhandene Forschungsliteratur nur kurz skizziert), sondern vielmehr auf den Auswirkungen und Wahrnehmungen. Die Vf. schildern zahlreiche unterschiedliche Facetten, wie etwa die allmähliche Ethnisierung der Armeen oder Veränderungen in der Kriegsführung aufgrund des Zerfalls staatlicher Strukturen und einer Dezentralisierung der Gewalt. Sie verweisen hier u. a. auf die zunehmende Gewalt gegen Juden, auf Pogrome und Revolten. Weitere militärische Problemfelder stellten etwa der Aufbau neuer Armeen und die Sicherstellung der Versorgung dar. Neben einem „Kaleidoskop“ thematischer Aspekte bietet der Band einen Überblick über wenig bekannte bewaffnete Konflikte von Finnland bis Ungarn. Die Autoren stellen hier insbesondere die große Anzahl von Konfliktparteien heraus, die keineswegs immer mit Staaten gleichzusetzen waren, sowie die fließenden Übergänge zwischen Banden aus Deserteuren, Partisanengruppen und Bauernrevolten. Zum anderen verweisen sie auf die Verschärfung von gesellschaftlichen Phänomenen, die sich bereits in der ersten Kriegshälfte abzeichneten. Dazu gehörten etwa die Zuspitzung sozialer Konflikte und des Hungers, aber zugleich auch Vorurteile gegenüber Flüchtlingen. Deren Wahrnehmung als Fremde und Bedrohung spiegelt zugleich die zunehmende Ethnisierung der Gesellschaft wider. B. und G. schildern den Untergang der alten Ordnungen und die System-

transformationen anhand von unterschiedlichen Lebensbereichen. Sie diskutieren die Stellung von Frauen und den Umgang mit ethnischen Minderheiten ebenso wie zentrale Reformen, darunter die Bedeutung der Bodenreform in den neu entstandenen Staaten. Sie weisen auf die dabei auftretenden Schwierigkeiten hin, etwa hinsichtlich Währung und Staatsfinanzen, und skizzieren die gewählten Lösungsansätze. Dabei machen sie auf die jeweiligen Gewinner und Verlierer aufmerksam. Schließlich beziehen die Vf. auch Politiken nationaler Erinnerung an Krieg und Staatsgründungen in ihre Darstellung ein sowie den Anteil von Wissenschaftlern an der Kriegspropaganda und die Rolle von Experten bei den Friedensverhandlungen.

Insgesamt bietet das Werk eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven auf den Krieg. B. und G. ziehen dafür eine große Zahl von Quellenzitate heran, wobei sie diese kritisch einordnen und auf unterschiedliche Sichtweisen – von Historikern wie Zeitgenossen – verweisen. Damit gelingt es ihnen, ein vielseitiges und anschauliches Bild zu zeichnen und so, wie zu hoffen bleibt, den „vergessenen Krieg“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Budapest

Elisabeth Haid

**Galizien und die Galizendeutschen (1914-1940).** Kontext und Quellen. Hrsg. von Katrin Boeckh. (Erinnerung und Biographie der Deutschen aus Polen, Bd. 9.) Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek. Herne 2018. 267 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-923371-45-7. (€ 24,-.)

Der zu rezensierende Sammelband basiert auf den Ergebnissen einer Sommerschule an der Ukrainischen Katholischen Universität Lemberg, die im September 2017 stattfand. Untersuchungsgegenstand sind die Galizendeutschen in der Zwischenkriegszeit. Ziel ist es, deren Geschichte sowohl in die regionalen als auch in die überregionalen Netzwerke einzubeziehen. Dabei liegt der Fokus auf der Verflechtung der Galizendeutschen in transnationale Netzwerke und deren möglichen Auswirkungen auf individuelle und kollektive Identitäten (S. 9). Methodisch orientiert sich die Arbeit an Michael Werners und Bénédicte Zimmermanns Ansatz der *histoirecroisée*; bei der Betrachtung der historischen Region Galizien soll die nationale Perspektive durch einen transnationalen Blick ersetzt werden. Dieser methodische Ansatz wird der kulturellen und ethnischen Vielfalt in dem habsburgischen Kronland vollauf gerecht. In diesem Zusammenhang verweist Katrin Boeckh in ihrer Einführung auf ausgewählte Arbeiten, in denen die Multikulturalität Galiziens Gegenstand der Untersuchung ist. Der Multikulturalität der Region widmet(e) sich auch das Doktoratskolleg Galizien an der Universität Wien, das aufgrund der Interdisziplinarität seiner Forschungen internationale Anerkennung erlangt hat und das in diesem Zusammenhang durchaus hätte erwähnt werden können.

Der Sammelband besteht aus zwei Teilen: Artikeln und Quellentexten. Die Beiträge des ersten Teils versuchen, Galizien in der (west)europäischen Geschichte zu verorten und aufzuzeigen, dass das „deutsche Element“ dort ebenfalls einen Platz hatte. Der zweite Teil besteht aus 27 historischen Quellentexten, die aus verschiedenen Bibliotheken und Archiven stammen und neue Perspektiven auf den Alltag der Galizendeutschen ermöglichen sollen. Die Auswahl der Quellen erfolgte mit Bezug auf die politische, soziale und kulturelle Situation in Galizien.

Der Beitrag von Thomas Wunsch entkräftet die einseitige Betrachtung der deutschen Kolonisation im östlichen Europa anhand der Verflechtungen und Synergien deutscher und slawischer Rechtsordnungen, zu denen es im Zuge der Besiedlung gekommen war. Oleksiy Kurayev beschäftigt sich mit der Rezeption der „ukrainischen Frage“ im 19. Jh., die einerseits in politischen Kreisen in Berlin und Wien diskutiert wurde, andererseits durch künstlerische Darstellungen des Hetmans Ivan Mazepa in der französischen Malerei ihren Ausdruck fand. Die machtpolitischen und demografischen Veränderungen Lembergs werden im Beitrag von Juri Durkot anhand der dort zu verschiedenen Zeiten erfolgten Straßenumbenennungen verdeutlicht. Wenn der Autor allerdings schreibt, dass sich „Tur-